

PODIUMSDISKUSSION HAUS DER KULTUREN 24.-26. MÄRZ 06

Im Rahmen der Veranstaltung China - Zwischen Vergangenheit und Zukunft

ERINNERUNGSMARKT, MONUMENTALISIERUNG DER ERINNERUNG UND PERSÖNLICHE

KORREKTUR¹

Dr. Nora Sausmikat, Universität Duisburg, nsausmikat@aol.com

*„Eine Einzelperson wie Anne Frank erweckt mehr Anteilnahme als die Ungezählten, die wie sie gelitten haben, deren Bilder aber im Dunkeln geblieben sind. Vielleicht muss es so sein; müssten oder könnten wir die Leiden aller erleiden, könnten wir nicht leben“
(Primo Levi, Anne Frank Haus, Amsterdam)*

*“Destruction of both the public symbols and the secret documents of the recent past was paralleled by the need to memorialize and publicize the events even as they took place. The very act of transforming memory into history was itself part of the battle”
(Andreas Lass 1994)*

*„Those who genuinely want to forget end up remembering with guilt, and those who do not want to forget but who are forced to act as if they did end up remembering with fear or hatred”
(Ci Jiwei 1994)*

China liefert sich zur Zeit eine Olympiade der Erinnerung. In den folgenden 10 Jahren entstehen in China 1000 Museen, natürlich beschäftigen sich nicht alle mit der nationalen Geschichte. Selbst ein Kulturrevolutionsmuseum wird in Sichuan gebaut - allerdings nicht in der Art, wie es der verstorbene Schriftsteller Ba Jin² schon vor fast 30 Jahren (1978) forderte. Es wird nicht ein „warnendes“ Museum, ein Museum der Selbstreflexion, indem die Lehren aus der Geschichte aufgezeigt werden. In Anren/ Sichuan entsteht die größte Museumsstadt Chinas, ein Disneyland der Geschichte mit insgesamt 25 verschiedenen Museen zu Chinas Revolutionsgeschichte, 12 allein zur Kulturrevolution. Relikte, Malereien, Porzellan, Poster, Möbel werden ausgestellt, finanziert von einem Unternehmer aus der mittlerweile auch in Europa und den USA bekannten „Zhiqing-Generation“³. Dominiert wird die Museumsstadt durch die Skulpturen und Plätze, die an den Anti-Japanischen Widerstandskrieg erinnern - u.a.

¹ Dieser Artikel ist die leicht überarbeitete Version des Vortrags im Rahmen des Symposiums „Kulturelles Gedächtnis“ im Haus der Kulturen der Welt am 24. März 2006. Er enthält kein Literaturverzeichnis. Bei Fragen richten Sie sich bitte an nsausmikat@aol.com.

² Ba Jin, Zi Zhuan, 1995, S. 384.

³ Der vollständige Begriff lautet „Zhishi qingnian“ und bedeutet „Jugend mit Schulbildung“, womit alle diejenigen gemeint sind, die v.a. in der Kulturrevolution im Alter zwischen 14 und 20 Jahren auf dem Land zum Zwecke der Umerziehung angesiedelt wurden.

entwarf der Japaner Araka Sushuyaki diesen Teil. Tschiang Kaisheks Statue als Inbegriff chinesischen Widerstandsgeistes empfängt den Besucher - ein revolutionärer Schritt in die Zukunft.

Nicht nur der Museenboom, auch Erinnerungs-Konkurrenz ist zu verzeichnen. Im Dezember 2005 wurde auf einer Konferenz der Nanjing Universität anlässlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes klar herausgestellt, dass die wiederholten Aufrufe seitens der Chinesen und Ausländer nach einer vollständigen Aufarbeitung der Kulturrevolution die Aufarbeitung des Nanjing Massakers indirekt behindern. Der Grund: Die Japaner nähmen diese Forderungen zum Anlass, um Vorwürfe über eigene Versäumnisse der Vergangenheitsaufarbeitung abzuwehren. Darüber hinaus unterstrich der Direktor des Nanjinger Oral History-Zentrums, dass alle Versionen der Geschichte, auch die der chinesischen Opfer, ein Recht auf Repräsentation hätten. Ein Vergleich des Holocaust mit dem Nanjing Massaker oder der Kulturrevolution würde die Aufarbeitung verhindern - denn damit nähme man diesen Menschen die Stimme.

Welche Rolle spielt also Erinnerung für die Geschichte, die Geschichtsforschung oder die Politik? Darf oder kann sie eine Rolle spielen oder hat sie einen rein therapeutischen Wert?

Was ist Geschichte?

Geschichte wird gemacht (Fehlverhalten)

Erinnerung ist Verstehen („Was heute auf dem Spiel steht, ist die Existenz der Geschichte selbst, sofern sie verstanden und darum erinnert werden kann“, Hannah Arendt, 1951)

„Nur was nicht aufhört, weh zu thun, bleibt im Gedächtniß“ (Nietzsche 1887)

Nach Rüsen ist Geschichte „eine universelle kulturelle Praxis der erinnernden Vergegenwärtigung der Vergangenheit, die den Zweck verfolgt, die eigene Lebenspraxis in den Umständen der Gegenwart zu orientieren und dabei mit einer Zukunftsperspektive zu versehen“.⁴ Demnach würde die Erinnerung eine zentrale Rolle für die Konstruktion von Geschichte spielen. Demgegenüber ist gerade in den letzten Jahren eine Wiederbelebung der „False Memory Debate“ zu beobachten. Engagiert wird u.a. von Hirnforschern nachgewiesen, wie „defizitär“ das Gedächtnis und das Erinnerung die Quelle vielfältiger Fehlinterpretationen

⁴ Jörn Rüsen, „Für eine interkulturelle Kommunikation in der Geschichte“, in: ders., Michael Gottlob, Achim Mittag (Hrsg.), Die Vielfalt der Kulturen, Frankfurt a. M. 1998, S. 22.

sei. Erinnerung stehe im Dienste besonderer Interessen und verfälsche Geschichte eher verfälsche als das sie sie „authentischer mache“.⁵

Meinem Kenntnisstand nach werden in dieser Debatte erneut, wie schon vor 20 Jahren, „Äpfel mit Birnen verglichen“. Es kann und konnte niemals Sinn und Zweck von Erinnerungszeugnissen sein, Geschichte anhand von Gedächtnisprotokollen „authentischer“ zu machen. Gleichzeitig muss in Betracht gezogen werden, dass auch die textbasierten historischen Quellen Interpretation und Auswahl unterworfen sind:

„The fetishization of text-based libraries and archives, which often suggests that they are the only source for making history, does not take into account the history of libraries and archives themselves. (...) At best professional collectors have an interest in ‚lower class‘ culture products when they have become historical artifacts from other centuries or far away countries.“⁶

Manipulativ können also alle Quellen zur Geschichte genutzt werden. Dennoch - wir müssen klar zwischen verschiedenen Formen und Funktionen von Erinnerungskulturen unterscheiden: wie in dem Beitrag von Frau Assmann ausgeführt, beschäftigt sich die „Kollektive Erinnerung“ mit Konstrukten der nationalen Identität und findet sich vorrangig in Museen; die „soziale Erinnerung“ speist sich aus der Verstehensleistung der Zeitzeugen und die „kulturelle Erinnerung“ manifestiert sich anhand kultureller Artefakte.

Als ich meine Forschungen zur Kulturrevolution 1994 begann, war ich konfrontiert mit einem Boom von Erinnerungsliteratur, einem riesigen Markt für Autobiographien, Zeitzeugenberichten und dem Entstehen von „Reliquienmärkten“. Im Zuge der Einführung der „sozialistischen Marktwirtschaft“ hatte man erkannt, dass sich aus Geschichte Kapital schlagen ließ. Misstrauisch geworden gegenüber soviel Marktpotential geschichtlicher Terrorerfahrung wandte ich mich ab von der kommerzialisierten Erinnerung und den in lebensgeschichtlichen Erzählungen lebendig werden Erinnerung zu. Meine Frage lautete: Wie erinnern sich die Menschen inmitten einer stereotypisierten, zwischen Helden und Opfern changierenden Geschichte? Was bleibt übrig von der individuellen Erfahrung, inwieweit ist das Gedächtnis korrumpierbar und welchen Erkenntniswert enthalten „erzählte“ Erinnerungen? Unbemerkt kämpfte auch ich während der folgenden fünf Jahre u.a. mit dem erst viel später von Neurobiologen und Gedächtnisforschern bezeichneten Phänomen der

⁵ Siehe Wolfgang Singer, „Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen“, FAZ 8.9.2000; Harald Welzer, Kriege der Erinnerung, in: Gehirn und Geist, 5/ 2005, S. 40-46.

⁶ Tjebbe van Tijen, „Ars Oblivendi, About the construction of our collective memory system“, in: Internationales Institut der Sozialgeschichte (IISG), www.iisg.nl/tijen.html, aufgerufen 2.10.1997.

„Quellenamnesie“ (Erinnerungen an Erlebnisse, die von anderen erlebt wurden, aber als die eigenen wiedergegeben werden).

Ich gelang zwar zu ähnlichen Erkenntnissen wie sie von Wolfgang Singer und anderen Gedächtnisforschern beschrieben wurden. Die Erinnerung der Interviewpartner ordnete die Ereignisse in einem „episodischen Gedächtnis“, in dem manchmal Jahreszahlen durcheinander oder historische Abschnitte zusammengefasst wurden, also Rückschlüsse auf tatsächliche Abläufe oft nicht möglich waren. Die Lebenserinnerungen folgten nicht historischen Phaseneinteilungen, sie gehorchen nicht der numerischen Exaktheit historischer Daten.⁷ Lebensgeschichtliche Erzählungen sind also nicht vergleichbar mit „historischen Quellenmaterial“, sondern verändern sich mit dem Lebensalter der Erzählenden, mit den politischen Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Diskursen und Stereotypen, sowie mit den persönlichen Interessen und Sinnkonstruktionen.

Die gegenseitige Beeinflussung der oben genannten Faktoren und die Untersuchung des episodischen Gedächtnisses bildeten den Fokus meiner Untersuchung. Mit anderen Worten ging es also nicht um die Rekonstruktion schon geschriebener Geschichte aus den Augen der Zeitzeugen, sondern um die Analyse der Funktionsweise von lebensgeschichtlicher Erinnerung und damit von Produktion von Geschichte. Und hierfür liefern lebensgeschichtliche Erinnerungen wie keine andere Quelle aufschlussreiches Material.

Was sich jedoch verheerend für das „soziale Gedächtnis“ (also die individuelle Erinnerung) auswirkt, ist die Etablierung von *Erinnerungsmonumenten* durch das an politischen Vorgaben orientierte kollektive Gedächtnis. Das kollektive Gedächtnis, wie es von Maurice Halbwachs (1967) definiert wurde⁸, tritt in seinen genuinen Sinnkategorien zum Vorschein. Hier finden sich z.B. kollektiv-homogene Bewertungsmaßstäbe für bestimmte historische Ereignisse wie die Rotgardistenbewegung. Diese Erinnerungsmonumente werden zudem durch massive Propagierung von homogenisierenden Geschichtsbildern in Medien oder auch in Geschichtsbüchern unterstützt. Sie fördern Amnesie und verhindern umfassendes Begreifen von Geschichte. Anhand der Analyse einiger weniger Beispiele dieser Erinnerungsmonumente möchte ich skizzenhaft die Auswirkungen für das soziale Gedächtnis beschreiben. Im Anschluss

⁷ Vgl: Straub (1998), S. 100-101, Rosenthal (1995), S. 31-36, Kruse (1987), S. 128-131, Thomae (1987), S. 3-21. Grele und Bertaux & Bertaux-Wiame haben in den Anfängen der Oral History das sog. „bürgerliche Biografiekonzept“ kritisiert, welches hegemonialen Zeit- und Verlaufsmodellen folgen würde. Vgl: Grele (1980), S. 149, Bertaux und Bertaux-Wiame (1980), S. 113ff. Grele spricht auch von „historischer Vorstrukturierung“.

⁸ „Das kollektive Gedächtnis unterscheidet sich von der Geschichte in zumindest zweierlei Hinsicht. Es ist eine kontinuierliche Denkströmung – von einer Kontinuität, die nichts Künstliches hat, da sie von der Vergangenheit nur das behält, was von ihr noch lebendig und fähig ist, im Bewusstsein der Gruppe, die es unterhält, fortzuleben. Per definitionem erstreckt sich das kollektive Gedächtnis nicht über die Grenzen dieser Gruppe hinaus. Sobald eine Epoche aufhört, die darauf folgende Epoche zu interessieren, ist es nicht dieselbe Gruppe, die einen Teil ihrer Vergangenheit vergisst: es bestehen in Wirklichkeit zwei Gruppen, die einander folgen“. Halbwachs (1967), S. 68.

möchte ich kurz die Folgen der staatlich gelenkten Erinnerungspolitik für die individuellen Sinnstiftungen zusammenfassen, um zum Abschluss die Relevanz von Erinnerungszeugnissen nicht nur für die Individuen, sondern auch für die Zukunft der chinesischen Gesellschaft darzustellen.

Erinnerung an die Kulturrevolution⁹

Die chinesische Erinnerungsolympiade findet und fand vor dem Hintergrund einer wiederbelebten nationalistischen Identitätsdebatte statt. In Folge der inneren Legitimationskrise nach den Ereignisse auf dem Tiananmen-Platz 1989 etablierten sich nationalistische Diskurse, das Huntington'sche Szenario wurde in China selbst als „Theorie der Bedrohung durch China“ (*zhongguo weixianlun*) wahrgenommen und diente in dieser Debatte als Katalysator. Menschenrechtsdebatten evozierten unter den Intellektuellen Chinas eine Phase der Desorientierung bezüglich eigener Werte, Orientierungsmuster und der Frage nationaler Identität. Gerade als Reaktion auf 1989 brachen viele Intellektuelle mit dem bilderstürmerischen, kulturkritischen Diskurs der 1980er und begaben sich nun auf den Weg der „vorwärts gewandten Geschichtsforschung“. Die Erinnerungsdebatten stellen also eine Funktionalisierung von Geschichte für die Gegenwart dar und bilden einen Teil der geschichtsreflektierenden „Modernisierungsdebatten“.

Nach Analyse der Erinnerungsdokumente und lebensgeschichtlichen Erzählungen lassen sich folgende dominante Rahmendiskurse identifizieren:

4 Rahmendiskurse:

- Rotgardistendiskurs
- Modernisierungsdiskurs
- Aufopferungsdiskurs
- *Qingchun wuhui* Diskurs

Diese vier Rahmendiskurse bestimmen im Wesentlichen die „argumentativen“ Elemente lebensgeschichtlicher Erinnerung (auch „Belegerzählungen“ genannt) an die Kulturrevolution, wobei sich der Modernisierungsdiskurs auch auf andere Geschichtsreflexionen erstreckt (z.B. wird neuerdings die Rolle der Intellektuellen in der 4. Mai Bewegung hervorgehoben, um den Bogen zur gegenwärtigen Neuausrichtung der Partei zu schlagen).

⁹ Eine ausführliche Betrachtung findet sich in „Zwischen Selbstbehauptung und Inkorporation - Die chinesische '68er Generation“, in: Michael Lackner, Clemens Büttner (Hrsg.), Die Allgegenwart von Selbstbehauptungsdiskursen in Ostasien, Ludicium Verlag, 2006 (im Druck).

Wichtig scheint mir vorweg zu schicken, dass die historische Realität wie in jeder anderen Staatsgeschichte auch, vielfältig und facettenreich war. Es gab tatsächlich nicht „eine Kulturrevolution“ oder „eine Massenbewegung“. Auch die historische Datierung dieser Geschichtsperiode birgt in sich extreme Manipulationsmöglichkeiten - so wird die Kulturrevolution aus der „Opferperspektive“ der Rebellen schon mit der Politisierung der Bildungspolitik nach 1962/64 datiert, aus der „Täterperspektive“ umschreibt sie die „zehn chaotischen Jahre“ von 1966-1976. Darüber hinaus gab es keine einheitliche „Massenbewegung auf das Land“. Sowohl die Voraussetzungen, unter denen die Landansiedlung vorgenommen wurde, als auch die Beweggründe und die mit der Landansiedlung verbundenen Schicksale waren äußerst heterogen.

Diese Heterogenität und Komplexität geht jedoch durch die „Monumentalisierung der Geschichte“, identifizierbar in den dominanten Rahmendiskursen, verloren. Die Rahmendiskurse liefern die nötige Sinnstiftung und dominante Erzählmuster. Sie transportieren gleichzeitig markante politische Tabus, auf die in den individuellen lebensgeschichtlichen Erinnerungen reagiert wird.

Rotgardistendiskurs

Während der 1980er Jahre wurde im Zuge einer „Abrechnung“ mit unterschiedlich involvierten Akteuren der Kulturrevolution unter dem Begriff der „Drei Sorten von Menschen“ (*sanzhongren*) eine Unterscheidung von „guten“ und „schlechten“ Rotgardisten vorgenommen. Dennoch beinhaltet die „Resolution über einige Fragen der Geschichte seit Gründung des Staates“ 1981, die eine Beurteilung der Partei über die Kulturrevolution vornehmen sollte, keine klaren Aussagen zur Rotgardistenbewegung. Die Resolution offenbart drei klar tabuisierte Bereiche: Es werden weder die einzelnen Fraktionen, noch die Gewaltformen oder die Zahl der Opfer benannt. Die Machthaber der 1980er Jahre waren zum großen Teil auch in der Kulturrevolution aktiv und damit potentielle Täter. Eine klare Identifikation von Tätern sowie der rigorose Bruch mit der Vergangenheit wurden daher vermieden.

Die Erinnerung an die eigene Rotgardistenvergangenheit konnte dadurch zu einem gefährlichen Unternehmen werden. Dennoch wurde in der ersten Hälfte der 1980er Jahre in der Memoirenliteratur nicht eindeutig zwischen den beiden Massenbewegungen, der Rotgardisten- und Landansiedlungsbewegung, unterschieden. 1986 kam es daher erneut zu einer offiziellen Stellungnahme. Man reagierte auf die in die Städte zurückgekehrten ehemaligen Rotgardisten und landangesiedelten Jugendlichen. Eine Propagandawelle zur Erhöhung des „revolutionären Wertes“ der Umgesiedelten startete, um Rückkehrgewillte zu

entmutigen. Am 28.1.1986 wurde das Tabu, die Landansiedlungsbewegung als kulturevolutionäre Bewegung zu bezeichnen, durch Hu Qili¹⁰, damals Vizedirektor der Jugendliga, Li Peng, und Hao Jianxiu, der Sekretärin des Staatsrates, expliziert. Hao Jianxiu hob den revolutionären Wert der Massenbewegung hervor und legitimierte sie als „korrekte Parteilinie“:

„Gegenwärtig gibt es ein paar wenige Leute, die meinen, dass die Bewegung ein Produkt der Kulturrevolution sei und wenn man die Kulturrevolution vollständig verneinen wolle, auch die Landansiedlungsbewegung verurteilen müsste. Diese Haltung ist absolut fehlerhaft, die Landansiedlung von städtischen Jugendlichen ist eine Praxis, die schon vor der Kulturrevolution praktiziert wurde. Egal, was in der Vergangenheit geschah, die generelle Richtung der Politik besitzt auch heute noch Gültigkeit. In dem Aufbau der Modernisierung, der Unterstützung der Landwirtschaft und der Grenzregionen leisteten die Landangesiedelten ehrenvolle Verdienste von historischer Bedeutung.“

1989 schließlich wurde durch die Parallelisierung der Studentenproteste mit der Rotgardistenbewegung der Kulturrevolution das brutale Vorgehen der Partei legitimiert und Rotgardisten kriminalisiert. Seither gilt: Es gab fortan die „guten Patrioten“, die Landansiedler, und die „Verbrecher“ und Hooligans“, die Rotgardisten, wobei zwischen einzelnen Fraktionen nicht unterschieden wurde. Es erschienen affirmative, semi-historische und patriotische Essays zur Landansiedlungsbewegung, die die moralische Reifung, die patriotischen und revolutionären Eigenschaften der ehemaligen Teilnehmer betonten¹¹ und die rebellischen Aspekte der Massenbewegungen ausklammerten.¹²

Folgen für lebensgeschichtliche Reflexion

Eine Folge dieses dominanten Rahmendiskurses ist, dass sich seit 1989 die Erinnerung an die Kulturrevolution nur noch auf die patriotischen Aspekte bezieht. Lebensgeschichtliche Reflexionen über die Rotgardisten-Vergangenheit werden vornehmlich im Ausland publiziert, wobei seit Mitte der 1990er Jahre auch in der Volksrepublik verstärkt im Internet über die verschiedenen Fraktionen der Rotgardisten und die positiven Aspekte der Massenbewegung gestritten wird. Hier wird jedoch weniger erinnert, als argumentiert und analysiert. Kulturrevolutionsforscher mischen sich in die Debatte um politische Reform ein, neue Fraktionen wie die der „Neuen Linken“ oder der „Konservativen“ bilden sich unter

¹⁰ Hu Qili war 1966 noch zusammen mit Hu Yaobang Leiter der chinesischen Jugendliga, wurde Ende 1966 verurteilt und stieg unter Deng Xiaoping in den Ständigen Ausschuss des Politbüros auf.

¹¹ Vgl. Sausmikat 1998, S. 305-310.

¹² Vgl. Dittmer 1996/97; Chan 1992; Schwarcz 1996, 1998; Gao 1994, 1995

Intellektuellen, Internetartikel und politikwissenschaftliche Publikationen führen die Debatte der Rotgardisten als eine Art inoffizieller Geschichtsschreibung fort. Lebensgeschichtliche Erinnerungen bewegen sich jedoch entlang der offiziellen Geschichtsschreibung und bestätigen den patriotischen Geist der Landansiedlung bzw. verurteilen die Bewegung der Rotgardisten. Besonders die Medienpräsenz von erfolgreichen Geschäftsmännern und -frauen und aufgestiegenen Kadern dieser Generation suggeriert den erzieherischen Wert von patriotischer Aufopferung während der Kulturrevolution. In den Reflexionen werden „Erfolg“, „Publicity“ und „Wohlstand“ ursächlich auf den patriotischen Einsatz im Hinterland zurückgeführt.

Modernisierungs-, Aufopferung- und Qingchun Wuhui-Diskurs

Diese drei Teildiskurse sollen hier nur kurz skizziert werden, da sie an anderer Stelle ausführlich behandelt werden.¹³ Die Diskurse zur Landansiedlung im Laufe der 1990er Jahre porträtierten die Massenbewegung zunehmend als Vorbereitung heutiger Reformpolitik. Die kulturrevolutionäre Massenbewegung wurde in den Veröffentlichungen als Entwicklungshilfebewegung dargestellt und so zu einem Vorläufer der Modernisierungspolitik Deng Xiaopings umfunktioniert. Erinnerungen an Armut, Verfolgung und Tötung der umgesiedelten Rotgardisten unterliegen bis heute der Selbstzensur und werden daher kaum thematisiert.¹⁴ In den 1980er Jahren gab es noch Versuche dieses Tabu zu brechen. Ma Bo, der Sohn der berühmten Schriftstellerin Yang Mo, konnte 1987 seine schon 1978 verfasste Autobiografie „Blutiger Sonnenuntergang“ (*xuese huanghun*) publizieren.¹⁵ Ma sprach erstmals die Verfolgung der landangesiedelten Jugendlichen durch die Kampagne gegen die sog. „16.-Mai-Elemente“ offen an. Eindimensionale Charaktere bestimmen dennoch diesen Roman. Das Schwängern von „unschuldigen Mädchen“ durch „skrupellose Kader“, das „Verheizen“ der Jugendlichen unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen und Korruption werden in diesem Roman reißerisch beschrieben. Hintergrund der offenen Auseinandersetzung über die Misshandlung der landangesiedelten Jugendlichen war die Stigmatisierung der Rotgardisten innerhalb der 80er Jahre bzw. die Heroisierung dieser Generation durch die Konzentration auf ihre Erfahrungen auf dem Land. Die Selbstdarstellung ehemaliger Landansiedler orientierte sich an Werten der Aufopferung für sozialistische Ideale, was schließlich in den 1990er der parteigesteuerten Heroisierung dieser Personengruppe Vorschub leistete. Der dritte Rahmendiskurs, der Aufopferungsdiskurs oder Diskurs zur Freiwilligkeit der Landansiedlung, ist

¹³ Sausmikat, Kulturrevolution, Diskurs und Erinnerung, Frankfurt 2002.

¹⁴ Liu Guokai 1987, S. 31ff, Liu Xiaomeng 1998, S. 123-132.

¹⁵ Lao Gui, Blutiger Sonnenuntergang (*xuese huanghun*), Gongren chubanshe 1987.

deswegen erwähnenswert, da er nahezu alle lebensgeschichtlichen Erzählungen dominiert und sehr wirkungsvoll ein politisches Tabu institutionalisierte. Er verhindert z.B. die Thematisierung der gewaltvollen Zwangsdeportationen vom August 1966, in der sog. „Klassenfeinden“ zumeist zusammen mit den Eltern in unterentwickelte Gebiete verbannt wurden.¹⁶ Viele der Betroffenen eröffneten einen eigenen Erinnerungsdiskurs, in dem andere Werte als die der patriotischen Landansiedler sinngemäß sind. Umgekehrt verhält es sich mit den Gewalttaten, die an Frauen und Mädchen begangen wurden. Die Berichte über Vergewaltigungen, Zwangsehen und Missbrauch brachen zwar mit dem Tabu eines schambesetzten Themenbereichs, führten jedoch in den 1990er Jahren zu einer Stigmatisierung dieser Frauen. Frauen dieser Generation haftete fortan ein Makel an – aus revolutionären Heldinnen wurden Opfer männlicher Gewalt. Dieses erlittene Unrecht führte also in der lebensgeschichtlichen Reflexion nicht zu Wut und Auflehnung, sondern zu schamhafter Verdrängung und Leugnung. Der letzte hier zu nennende Diskurs ist der Qingchun Wuhui Diskurs, was wörtlich übersetzt soviel wie „Der Jugend nicht nachtrauern“ bedeutet. Dieser Diskurs diente der Entpolitisierung der Vergangenheit. Den Durchbruch erzielte die 1990 erschienene Memoirensammlung „Berichte über die stürmischen Zeiten in der großen nördlichen Ödnis (*Beidahuang fengyulu*)¹⁷, deren Eingangssessay mit „Qingchun wuhui“ betitelt ist. Qingchun wuhui war 1991 auch der Titel der Chengdu'er Ausstellung zur Erinnerung an die Massenbewegung, einer Ausstellung, die von leitenden Kadern der Zhiqing-Generation organisiert wurde. Sie stellte die menschlichen Verluste und das Leiden dieser Generation als patriotischen Beitrag zur Erreichung nationaler Ziele, wie dem Gelingen des Reformprojektes, und den Wert für die nächste Generation in den Vordergrund. Es begann eine „nationale Erinnerungsbewegung“, die sich auch 10 Jahre später, 1998 zum 30. Jahrestag der Landansiedlung, in ihrer Grundausrichtung nicht veränderte: Auch Ende der 1990er Jahre erinnerte man sich „an die Bitternis der Vergangenheit, um die Süße der Gegenwart zu schmecken“ (yiku sitian). Dieser Diskurs forderte jeden Einzelnen auf, über den Wert des Lebens, das Verhältnis von Bürgern zum Staat und zur Partei, über den staatlichen Erziehungsauftrag von Eltern, und über die Fähigkeit, vergangenes Leid zugunsten der glorreichen Gegenwart zu verdrängen, nachzudenken. Dieser Diskurs appellierte vor allem an die inneren Ängste der Mütter dieser Generation, die getragen von dem Wunsch nach Stabilität und Sicherheit ihre Memoiren als Warnungen vor Widerstand und Dissens verfassten. Chinesische Literaturwissenschaftler wiesen auch auf die einzigartige Prägung dieser Generation

¹⁶ Red Guard Publication, Center of Chinese Research Materials Association of Research and Libraries, Washington 1975, Vol. 19, S. 6069, zitiert nach Xiaoxia Gong 1996/97, S. 41.

¹⁷ Gemeint ist hier Shi Xiaoyan (Hg.), Berichte über die stürmischen Zeiten in der großen nördlichen Ödnis“ (*beidahuang fengyunlu*), Beijing: Huagong Chubanshe 1990.

hin, die sie durch ihr starkes „Heimat-Gefühl“ und der Kenntnis der „auseinander klaffenden Welten von Stadt und Land“ zu einer Art Klammer der Postmoderne werden ließen.

Gleichzeitig gab es aber starken Widerstand gegen die Qingchun Wuhui-Ideologie und die Vermarktung der Erinnerung. Prominente Schriftstellerinnen wie Wang Anyi lehnten schon Ende der 1980er Jahre diese Tendenz mit dem Hinweis auf die Funktionalisierung ihrer Generation für parteipolitische Zwecke kategorisch ab:

„[Ich bin] vollkommen anders als viele, die mit liebevoller Wehmut auf das Leben auf dem Land blicken und aus dem Dorf einen Garten Eden werden lassen.“¹⁸

Wang vertrat den Standpunkt, dass die Erfahrungen aus der Kulturrevolution nicht a priori schriftstellerische Qualitäten garantiere und wendet sich auch gegen eine Heroisierung ihrer Generation. In den lebensgeschichtlichen Interviews wurde auch deutlich, dass eine allzu große Identifikation mit Parteizielen skeptisch betrachtet wird. Der Widerstandsgeist, die Fähigkeit, unabhängig und selbständig zu denken, die Bedeutung von Tod und Leben und der Kampf um Menschenwürde sollte der nachfolgenden Generation als „Rüstzeug“ mit auf den Weg gegeben werden¹⁹, auch in der Antizipierung eines eventuell bevorstehenden politischen Richtungswandels.

Die Angehörigen der chinesischen '68er Generation wurden also sowohl zu verlässlichen Trägern eines Nationalismus, einer anti-westlichen Kraft im Kampf gegen die „friedliche Evolution“, als auch zu erbitterten Gegnern von blinden Aktionismus und Massenbewegung.

Monumentalisierung von Geschichte und Erinnerung

Trotz der oben angedeuteten drastischen Zensurmaßnahmen regt sich dennoch intellektueller Widerstand gegen die parteipolitische Vereinnahmung der Historiographie. Im Januar 2006 wurden zwei Redakteure der Jugendzeitung entlassen - Grund: ein Artikel über die Funktionalisierung von Geschichte in Lehrbüchern. Der Kantoner Philosoph Yuan Weishi prangerte das manipulierte Geschichtsbild und die Etablierung eines Geschichtsmythos in Lehrbüchern an, in denen die „letzten 150 Jahre“ seit dem Opiumkrieg als eine Abfolge imperialistischer Einfälle dargestellt und gleichzeitig eine ungebremsste Glorifizierung von anti-westlichen Volksaufständen wie der des Boxeraufstandes vorgenommen würde. Yuan:

„Wir wissen heute, dass eine der wichtigsten Ursachen für die Katastrophen und Verfolgungen der 50er Jahre bis zur Kulturrevolution in der Erziehung lag: Wir sind mit

¹⁸ Wang Anyi. „Als ich ‘Kleines Bao-Dorf’ schrieb“ (*wo xie 'Xiao Baozheng'*). In: Guangmin Ribao 15.8.1985, zitiert nach Kathleen Wittek 1995, S. 33.

¹⁹ Guo Dong 1996.

Wolfsmilch aufgezogen worden. Nach 20 Jahren entdecken wir in den Lehrbüchern für Mittelschüler, dass unserer Jugend weiter Wolfsmilch eingeflößt wird.“²⁰

Dennoch gibt es einen großen Unterschied zwischen der kritischen Debatte zur Geschichtsverfälschung, oder Monumentalisierung von Geschichte, und der Kritik an der Monumentalisierung von Erinnerung: Zeitzeugen können herrschenden Eliten gefährlich werden. In Bezug auf die Kulturrevolution gibt es klare Tabus - hierzu gehört die Artikulation von Erinnerungen an Ereignisse, die die Grenze des abgesteckten Erinnerungsrahmens verlassen, d.h. die nicht im Jahre 1976 eine Zäsur setzen, sondern sie in die „Neue Ära“ hineinragen. So wurde erst kürzlich ein Schriftsteller verhaftet, der zwar ein Ereignis der Kulturrevolution thematisierte, jedoch dabei Entscheidungsträger diskreditierte, die noch in den 1980er Jahren aktiv waren.

Es geht also nicht mehr nur um die richtige oder falsche Ideologie historiographischer Deutungen, sondern um den Schutz ehemaliger Täter im heutigen Regime und damit auch um den Respekt den noch lebenden Opfern gegenüber. Widerstand gegen die Inkorporation der individuell erlebten Geschichte regte sich vor allem, wenn die Verlusterfahrungen und damit die Opferidentität eine Kultur des Vergessens nicht zuließen. Diese Personengruppe umfasst aber auch diejenigen, die in ihrer eigenen Biographie klare Täterelemente erkannten und daher heute „alternative Opferidentitäten“ konstruierten, wie in dem weiter unten ausgeführten Beispiel von Frau Hao.

Rekonstruieren wir den Prozess der Aufarbeitung der Kulturrevolution über die letzten 25 Jahre, können wir die unterschiedlichen Phasen wie folgt umschreiben:

Historisches Kernproblem: Keine klare Täter- und Opferbenennung möglich

1. Phase der Erinnerungsarbeit: anklagender Opferdiskurs
2. Phase der Erinnerungsarbeit: Beschwichtigung durch sinnstiftende Kollektive
3. Phase der Erinnerungsarbeit: Monumentalisierung von Erinnerung
4. Phase der Erinnerungsarbeit: Korrektur der Monumentalisierung und „Erinnerungsallergie“.

Was in Deutschland als Verdrängung der Geschichte durch die „Unfähigkeit zu trauern“ (Mitscherlich) bezeichnet wurde, stellt sich in China andersherum dar: die öffentlich ritualisierte Erinnerung, das „kollektive Leiden“, hat eine besondere Kultur des Vergessens, oder auch eine „Erinerungsallergie“, hervorgebracht. Während die Mitscherlichs in den 1960er Jahren die Etablierung von „Trauerkollektiven“ forderten und anprangerten, dass der Staat es versäumt habe, die Öffentlichkeit „in einen Prozess der Vergangenheitsbewältigung“ zu führen²¹, gab es in China nur eine kurze Phase der „nicht-staatlichen“ Erinnerungsbewegung zur Kulturrevolution,

²⁰ Johnny Erling, „Chinas KP gängelt die Jugend“, Die Welt, 2.3.2006.

²¹ Mitscherlich und Mitscherlich (1967), S. 22-23.

danach trat der Staat und die inkorporierten Kollektive an die Stelle individueller Vergangenheitsaufarbeitung. Kollektive Bewältigungsstrategien wie z.B. die „*Qingchun wuhui*“-Debatte, deuten individuelles Leid in kollektive Erfolgsbiographien um, die wiederum den Staat in seiner damaligen Stabilisierungspolitik unterstützten. Während sich in Deutschland also erst 23 Jahre nach Kriegsende im Aufstand der revoltierenden `68er gegen ihre Väter geschichtsreflektierende Kollektive bildeten, waren in China die Kinder der kulturrevolutionären Zeitzeugen mit den staatlich unterstützten, mächtigen Erinnerungskollektiven ihrer Elterngeneration konfrontiert.

Diese massive Vereinnahmung und Monumentalisierung der Erinnerungskultur führte in China u.a. zur Entstehung von „korrigierenden Erinnerungskollektiven“, die wiederum ihrerseits eine neue Form der Monumentalisierung hervorbringen.

Korrigierende Erinnerungs- und Zukunftskollektive

Die Generation der Zeitzeugen der Kulturrevolution hat aufgrund der oben beschriebenen Prozesse mit völlig anderen Schwierigkeiten der Reflexion zu kämpfen als die ihrer Kinder. Während wir unter den jüngeren, in den 60er und 70er Jahren Geborenen eine Kritik an der Elterngeneration und teilweise eine naiv anmutende positive Geschichtsinterpretation beobachten können, arbeitet sich die Zeitzeugengeneration an den Erinnerungsmonumenten ab.

Diejenigen, die sich abseits der starken Erinnerungskollektive bewegen, oder die die offizielle Historiographie widerlegen möchten, sind sowohl dem Druck aus der eigenen Reihen, also Angehörigen ihrer Generation, als auch der Zensur ausgesetzt. Diese Personengruppe agiert also aus einer defensiven Position heraus. Die Evaluation der Lebenserfahrungen ist, wie ausgeführt, eng an die Evaluation der heutigen Befindlichkeiten und einer in die Zukunft gerichtete Sinngebung geknüpft.²² Die Analyse der lebensgeschichtlichen Erinnerungen an die Kulturrevolution hat folgende Sinnkategorien identifizieren können, die die Erinnerung steuern:

1. –machtpolitische Sinnkategorien
2. –familiäre Sinnkategorien
3. –berufliche Sinnkategorien
4. –Sinentleerung.²³

Personen, die sich in den marginalisierten Erinnerungskollektiven zugehörig fühlen, und die korrigierend auf die dominanten Erzählmuster einwirken wollen, orientieren sich während des Erinnerungsprozesses vorrangig an machtpolitischen Sinnkategorien. Ich möchte nun im

²² Vgl: hierzu auch Jeismann (1988), S. 14ff. Straub spricht von der „Verschränkung der drei Zeitdimensionen“ Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Vgl: Straub (1998), S. 103.

²³ Siehe Sausmikat (2002), S. 397-406.

Anschluss ein Beispiel für die Konstruktion einer „alternativen Opferidentität“ in einer erzählten Lebensgeschichte geben, die zwar die Monumentalisierung kritisiert, aber gleichzeitig entlang der machtpolitischen Sinnkategorien ein neues Kollektiv von Opfern entstehen lässt.

Zwischen Schuld und Hass

Für die Evaluation entlang von machtpolitischen Sinnkategorien greife ich den Fall einer typischen Täter/Operbiographie heraus. In der erzählten Erinnerung zeigen sich deutlich die Wirkungsweisen heutiger politischer Tabus. In diesem Fall bewirkt die Evaluation des Lebens entlang von machtpolitischen Sinnkategorien die Rezeption der Kulturrevolution als auch der heutigen Politik als eine Verschwörung gegen Akademiker und Bildungsbürger.

Frau Hao besuchte vor der Kulturrevolution dieselbe Mittelschule wie die Kindern der politischen Elite des Landes (z.B. von Deng Xiaoping und Liu Shaoqi). Sie kämpfte wie viele ihrer Altersgenossen um politische Anerkennung trotz ihres makelhaften Familienhintergrundes. Durch ihre Aufnahme in die Revolutionskomitees wurde sie, ohne es vorher geahnt zu haben, zu einer zentralen Figur der Mobilisierung für die Landansiedlung - ein Aufstieg, der für sie aus der heutigen Sicht der Beginn des Abstiegs und der Bestrafung darstellt.

Frau Hao nutzte schon die erste Datenabfrage, um ins biografische Detail zu gehen. Im Vordergrund ihrer Einleitung stand die Motivation, sich „von den anderen“, den Erinnerungskollektiven, abzugrenzen. Frau Hao versuchte während ihrer Lebensrückschau ihre heutige Position zu erklären und ihre Zugehörigkeit zu einer privilegierten Schicht aufgrund ihrer Schulherkunft und nicht aufgrund von „patriotischen Taten“ hervorzuheben. Frau Hao schien unter dem Erklärungszwang zu stehen, mir, der Ausländerin, begründen zu müssen, warum gerade sie, die auf eine Eliteschule ging, so „lange“ hat leiden müssen, bis sie schließlich „erst“ 1972 (die Mehrheit kehrte erst Ende der 1970er/ im Laufe der 1980er Jahre in die Städte zurück) zur Universität zugelassen wurde (Frau Hao war diejenige aus meinem Sample, die am Kürzesten auf dem Land blieb).

„Bevor ich an die Beida [Beijing Universität] kam, genoss ich ja schon eine sehr hohe Bildung, und....Ausserdem hatte ich, als ich in die zurückgebliebenen Gebiete zog und die Wirklichkeit Chinas kennen lernte, aufgrund meines Hintergrundes ein besonders hohes Verlangen nach Universitätsbildung. Sag, das kannst du doch verstehen, oder?“

Nach einem Blick in die biografischen Daten erscheint das Leben von Frau Hao auf den ersten Blick wie das einer angepassten Aufsteigerin: Frau Hao wurde in „gehobenen“ Verhältnissen groß, so möchte sie es auch verstanden wissen. Sie kam aus einer

Beamtenfamilie und ging auf eine renommierte Schule, wurde trotz eines „nicht ganz sauberen“ Klassenhintergrundes im Alter von 16 Jahren in die Jugendliga aufgenommen und wenig später Delegierte beim ersten japanisch-chinesischen Friedenstag der Jugend. In der Kulturrevolution konnte sie ihren Status zu einer Modellschülerin ausbauen und wurde schließlich auserkoren, sich als Vorbild für die anderen Klassenverbände ihrer Schule zur Landansiedlung zu melden. Auf dem Land fand Frau Hao schnell Zugang zu Entscheidungsträgern und konnte es durchsetzen, dass ihr leichte und privilegierte Arbeiten zugeteilt wurden.

Frau Hao beginnt ihre Erzählung folgendermaßen:

„Ich bin eine Ausnahme, weil die Schule, auf die ich ging, eine Schule war, auf die die wichtigsten Führer unseres Landes ihre Töchter schickten. Nicht die Kinder von Mao Zedong, Ye Jianying oder Zhou Enlai, aber die von Liu Shaoqi, Deng Xiaoping, Chen Yun, solch eine Schule war es.“

Frau Hao begründete einen indirekten Anspruch auf politische Macht, da in dieser Schule das hohe Bildungsniveau den höheren Status gerechtfertigt und die gezielte Heranbildung der nachfolgenden Führungselite habe.

„Die Aristokraten wollten, dass ihre Kinder solch eine Bildung genießen. (...) Meine Schule war in jeder Hinsicht etwas Besonderes, sie war es kurz nach der Befreiung [1949] und auch vor der Kulturrevolution. Ich ging schon in die Oberstufe. Damals war es die verkürzte Experimentierklasse, also war meine Ausbildung in der Oberstufe schon fast abgeschlossen. Dies ist der Grund, warum ich zur Zeit der Einteilung in die Verschiebungsgebiete in das ärmste und rückständigste Gebiet geschickt wurde. Man kann auch sagen, diejenigen, die vor der Kulturrevolution die beste und vollständigste Ausbildung genossen, die härteste Strafe erhielten. Es wurden immer Mädchen und Jungen zusammen aufs Land geschickt, also hat man die Jungen der Mittelschule Nr. 4, die dem Status nach unserer Schule ebenbürtig war, mit uns zusammen verschickt. Dort war z.B. der Sohn von Liu Shaoqi. Die Provinz, in die ich geschickt wurde, dort kamen die Kinder der früheren und jetzigen Führer hin. Z.B. kam dort der Sohn Liu Shaoqis hin, er ist heute ein sehr hoher Kader.“

Der Fortgang der Geschichte habe aber bewiesen, dass erst die „vollständige Hingabe an die Revolution“, der „volle körperliche Arbeitseinsatz“ und der „feste Glaube an die Legitimität der Revolution“ selbst nach dem Sturz der Viererbande Voraussetzung für die Besetzung hoher Kaderpositionen gewesen sei. Frau Haos Selbstbild gründete sich auf eine deterministische Logik der Vorbestimmung, einer gesetzmäßigen, kausal verknüpften

Abfolge von biografischen Entwicklungen. Beispiele werden angeführt, in denen z.B. derjenige, der auf dem Land bäuerliche Betrüger entlarvte, später „logischerweise“ Anwalt wurde. Vetternwirtschaft begünstigte, dass diejenigen, die als besonders „aufopferungsvoll“ galten, mit Kaderposten versorgt wurden. So seien diejenigen, die Ende der 70er Jahre an ihrem Schwur aus den 60er Jahren festgehalten hätten und nicht in die Stadt zurückgekehrt seien, in hohe Kaderpositionen aufgestiegen.

Machtmechanismen bzw. „Straf“-Mechanismen des Deng'schen Regimes wurden durch ihre Belegerzählungen über Karriereverläufe in den 1980er Jahren mit denen der 1960er Jahre gleichgesetzt. Hiermit verlässt sie schon den politisch korrekten Rahmen der Erinnerungspolitik. Dieses sozialistische Karrieremuster wurde von ihr in ungewohnt offener Weise verurteilt, dennoch das Prinzip der Vetternwirtschaft unreflektiert verteidigt. Denn die Modellbiografien sozialistischer Aufsteiger dienten in der Erzählung Frau Haos der Kontrastierung der eigenen „Opferbiografie“. Trotzdem Frau Hao nur sehr kurze Zeit auf dem Land verbrachte und keine Erzählungen auf eine Traumatisierung oder Gewalterfahrung hindeuten, wurde sie ihrer Erinnerung nach „bestraft“, da ihre damalige Erwartung, politisch aufzusteigen, grob enttäuscht wurde.

Auch Frau Hao möchte die Erinnerungsmonumente korrigieren, nicht nur mit dem Hinweis auf die heute noch existierende Vetternwirtschaft. Sie distanziert sich auch von der kulturrevolutionären Ideologie. Während sich z.B. die kollektiven Erinnerungen an dem Muster sozialistischer Modell- oder Heldenbiografien orientieren, nahm Frau Hao demonstrativ Abstand dazu. Heute ist sie Wissenschaftlerin, gemessen an dem Schicksal ihrer Altersgenossinnen also ein „erfolgreiches Leben“. Dies macht ihren Fall so interessant - sie stellt sich dennoch als Opfer dar, trotzdem sie der Ansicht war, alles erreicht zu haben, „worauf es ankomme“. Diese Evaluation unterscheidet sie stark von anderen ihrer Generation.

Um die Gründe für die Organisation und Strukturierung der Lebensgeschichte Frau Haos zu verstehen, sind die Passagen von Bedeutung, die nicht in der lebensgeschichtlichen Erinnerung explizit erwähnt werden und ihr Komplizentum mit dem damaligen Regime betreffen. Erwähnt wird nur ihr Eintritt in die Jugendliga, ihre Mitgliedschaft bei den Rotgardisten und im Revolutionskomitee dagegen verschwiegen. Frau Haos Aufstieg zur sogenannten „kleinen Kaderin“ in der Jugendliga fiel in eine Zeit, in der das „politische Gesicht“ und der politische Aktivismus ausschlaggebend für eine akademische Laufbahn waren.²⁴ Frau Hao als mittleres Kaderkind stand unter dem Druck, durch ihre „revolutionäre Haltung“ aufzufallen, denn 1964 war es für Kinder mit einem Makel im Klassenhintergrund

²⁴ Vgl.: Unger (1982), S. 102ff.

kaum möglich, in die Jugendliga aufgenommen zu werden.²⁵ Für Frau Hao war hier als auch in späteren Aufstiegssituationen ihr rhetorisches Geschick ausschlaggebend, denn sie argumentierte mit Mao-Zitaten. So führte sie die „patriotische Grundgesinnung“ ihres Großvaters, dem man eine „kapitalistische Tendenz“ vorwarf, ins Feld und argumentierte mit dem maoistischen Theorem des „Zweifachen Wesens der Bourgeoisie“ (*zichan jieji de liang mian mao*).²⁶

Die historischen Geschehnisse liefen jedoch den Erwartungen Frau Haos völlig entgegen. Der Eintritt in die Jugendliga wurde in der Kulturrevolution de facto zu einem Abstieg statt Aufstieg. Zwei Jahre nach ihrem Eintritt wurde die Jugendligazentrale durch Rotgardisten „erobert“. Dies leitete eine nationale Demobilisierung der bis dahin staatstragenden Jugendorganisation ein.

Die Zugehörigkeit zu der Rotgardistenfraktion der Rebellen bzw. die Mitgliedschaft in den Revolutionskomitees kamen dagegen nicht zur Sprache, sind aber ausschlaggebend für ihre Interpretation, durch die Landansiedlung vom Staat bestraft worden zu sein. Die biografischen Daten ergaben, dass Frau Hao 1967 von den Rotgardisten ihrer Schule zur Abgeordneten der schulischen Revolutionskomitees gewählt wurde. Sie nahm aktiv an Kritiksitzungen vor allem gegen die Lehrer, an Plünderungen und Gewalttaten teil. Dieser Umstand wurde mir gegenüber erst Jahre nach dem Interview, zu einer Zeit, als sich die politischen Vorgaben für die Erinnerungsarbeit geändert hatten, geäußert. Wir wissen heute, dass viele Mitglieder der Revolutionskomitees aus der Einflussphäre Liu Shaoqis rekrutiert wurden. Auch Angehörige ehemaliger sog. „kapitalistischer Abweichler“ wurden aufgenommen. Im März 1967 kam es jedoch zu einer erneuten Radikalisierung in den Schulen. An der Schule Frau Haos begann z.B. die Jinggangshan-Gruppe Tan Zhenlin, den Leiter des Umsiedlungsbüros, heftig zu kritisieren. Die Institutionalisierung der Revolutionskomitees an den Schulen sollte die De-Radikalisierung einleiten. Die Mitgliedschaft in den Komitees war aber vor allem nach der erneuten Eskalation im August 1967 eine gefährliche Angelegenheit: Vertreter der Massenorganisationen (wie der Jugendliga) wurden durch die Aufwertung des Militärs ab Mitte 1967 aus den Komitees verdrängt und die Entmachtung der Rotgardisten eingeleitet. Gleichzeitig wurde durch die Landansiedlung der

²⁵ Aus Frau Haos Klasse wurden 7 von 50 Schülern aufgenommen.

²⁶ Hier spielt Frau Hao auf die Interpretation der Rolle der Bourgeoisie in der Phase der „Neuen demokratischen Revolution“ (*xin minzhu zhuyi geming*) durch Mao Zedong an. Bis 1953, also bis zum Beginn der „Sozialistischen Transformation“ (*shehui zhuyi gaizao*) der Gesellschaft, galt die „Klasse“ der Bourgeoisie als Verbündete im Kampf gegen Kolonialismus, Kapitalismus und gegen die Guomindang. Im Rahmen der „Drei-Anti“-Kampagne (*[xin]sanfan yundong*) 1951-53 wurde diese Interpretation aber vor allem von Zhou Enlai in seinen Reden vom Januar und Juni 1952 verbreitet, um den Nutzen der Bourgeoisie für die wirtschaftliche Entwicklung der Volksrepublik herauszustellen. Vgl.: *Mao Zedong Xuanji* S. 602-605, „Wörterbuch der Geschichte der KPCh“ S. 128-129.

Komiteemitglieder versucht, den Revolutionsgrad der Landansiedlung im Laufe des Jahres 1968 wieder zu etablieren. Revolutionskomitees waren die entscheidenden propagandistischen und organisatorischen Vorbereiter der Massenbewegung auf das Land.

Frau Hao betonte, „in Wirklichkeit über keinerlei Macht“ verfügt zu haben, denn die sei den Lehrpersonal und dem Militär vorbehalten gewesen. Diese abschließende Bewertung ihrer Vergangenheit hat gleich mehrere Funktionen: Frau Haos Problem heute bleibt ihre ehemalige Mitgliedschaft in den Revolutionskomitees. Sie gaukelte ihr damals politische Macht vor und die Identifikation mit denjenigen, zu denen sie nicht gehören „durfte“. Erst mit der Demontage der Rotgardisten wurde sie sich ihres Zwiderstatus‘ bewusst. Gleichzeitig entschärft sie den Umstand, an Bestrafungsaktionen und Gewalttaten teilgenommen zu haben.

Eine Mitgliedschaft in den Revolutionskomitees ist bis heute mit einem wirksamen Tabu belegt. Hier erkennen wir eine sehr wichtige Gegenposition zur Stigmatisierung der Rotgardisten. Während die Mitgliedschaft bei den Rotgardisten aus Sicht der Herrschenden ungeachtet der damaligen Fraktionen pauschal kriminalisiert, inoffiziell aber aus Sicht der Zeitzeugen „heroisiert“ wird, stellen ehemalige Mitglieder der Revolutionskomitees und der Jugendliga für die Beteiligten auf beiden Seiten die „wahren Täter“ dar. Folgt man Frau Haos Erzählung, so erkennt man, in welcher schwieriger Situation sie sich auch heute noch befindet, will sie sich erinnern: einerseits ist die Erwähnung dieser Mitgliedschaft per se schon ein Problem, andererseits glaubt Frau Hao auch heute noch daran, durch ihre Landansiedlung für diese Mitgliedschaft bestraft worden zu sein.

In der Ausblendung der Mitgliedschaft im Revolutionskomitee wirken nicht nur gegenwärtige politische Tabus. Es war für Frau Hao auch schwierig, einen Aufstieg innerhalb eines Regimes zu explizieren, welches sie heute ablehnt. In der biografischen Globalevaluation „Mein Leiden unter diesem System“ muss diese kurze Episode der „Macht“ ausgeblendet werden. Die Identifikation mit der Ideologie der Kulturrevolution in den Jahren 1966-68 wich einer konsistenten biografischen Gesamtsicht, die ihre heutige Stellung erklären soll.

Die Erinnerung aber an den frühen Tod des Vaters verhindert die Darstellung einer konsistenten biografischen Gesamtsicht. Hier gibt es einen Bruch, der das argumentative Gebäude des Bestrafungssystems grundlegend gefährdet. Die ambivalente Beziehung zum Vater und vor allem ihre Schuldigkeit ihm gegenüber bestimmen die affektiven Elemente der Erinnerung, die offensichtlich stärker sind als etablierte Tabus und kollektive Stigmata. Einerseits repräsentierte der Vater die „Hörigkeit“ gegenüber dem System – einem System, welches sie heute, und ihrer Darstellung nach auch schon damals, ablehnt(e). Darüber hinaus stand die Parteitreu des Vaters in Gegensatz zur „Unreinheit“ des materiell gut ausgestatteten

und als Kapitalisten beschimpften Großvaters, der für Frau Hao Vaterersatz war, zu dem also eine engere emotionale Beziehung als zum Vater bestand. Andererseits genoss sie durch die „patriotischen Taten“ ihres Vaters einen gewissen „Schutz“ und eine Nähe zur politischen Elite, trotzdem sie betonte, er habe über „keinerlei reale Macht“ verfügt. Frau Hao war zum Zeitpunkt ihrer Aufnahme in die Jugendliga auf den Status ihres Vaters angewiesen, der, so erfuhr ich auch erst später, ihr eine „Erklärung“ zu ihrem Familienhintergrundes verfasste, um trotz des Großvaters aufgenommen werden zu können. Kurz darauf starb der Vater. Der Vater „büßte“ sozusagen die Schuld ihrer „Klasse“, verpflichtete Frau Hao aber gleichzeitig zum Beweis ihrer Revolutionarität. Frau Hao sah sich nun aufgefordert, seine „Mission“ weiterzuführen, verinnerlichte auch die Legitimität ihrer privilegierten Stellung durch das Opfer des Vaters.

Frau Hao wollte im politischen System aufsteigen, doch ihr damaliges politisches Engagement bzw. ihre rhetorischen Fähigkeiten führten „fälschlicherweise“ zu ihrer Rolle als „vorbildliche Revolutionärin“, die sich auf dem Land ansiedeln musste. Jedes Mal, wenn Frau Hao annahm, Macht, Einfluss oder Prestige zu besitzen, erkannte sie, dass sie sich in Wirklichkeit in eine verheerende Situation gebracht hatte. Auch die Auswahl zur „Arbeiter-, Bauern- und Soldatenstudentin“ 1972, ein Privileg, das mit der Rückkehr in die Stadt verbunden war und welches nur sehr wenigen Jugendlichen vorbehalten war, entpuppte sich sehr schnell als Farce. Diese Studenten studierten nichts außer Ideologie, wurden daher in den 1980er Jahren stark stigmatisiert, auch weil man ihnen nachsagte, durch unlautere Methoden 1972 zum Studium auserwählt worden zu sein.²⁷ Die Darstellung der Kulturrevolution nach 1972 als „zweite Kulturrevolution“, wie sie übrigens auch in der Darstellung von Keith Foster²⁸ auftaucht, diente der Reflexion ihrer eigenen Rolle, da sie nun nicht mehr entschlossen, sondern passiv an der Revolution „teilnahm“. Von nun an, so Frau Hao, hielt sie sich aus den politischen Diskussionen „durch bewusstes Schweigen“ heraus. Seit ihren Erfahrungen an der Beijing Universität lebte Frau Hao in der Gewissheit, die Kulturrevolution habe ihr Leben zerstört. Die Stigmatisierung ehemaliger Arbeiter-, Bauern- und Soldatenstudenten in den 1980er und 1990er Jahren sowie das Wissen darum, dass viele dieser Studenten die heutigen Millionäre, Politiker und Universitätsdekane sind, ließen ihr Leben wie einen Betrug erscheinen. Eine Mittäterin, eine Mitläuferin wird zur erbitterten Kritikerin des heutigen politischen Systems - und damit zur Dissidentin.

²⁷ Sie selbst erklärt den Umstand, dass sie von den Bauern auserwählt worden ist, mit ihrer Zurückhaltung in politischen Dingen und ihrer Nichteinmischung in die Angelegenheiten der dörflichen Kader. Ihre männlichen Kollegen hätten die Kader für die Rückständigkeit kritisiert, sie habe aber das politische System des Landes für die Zurückgebliebenheit verantwortlich gemacht und die Bauern hätten mit ihr übereingestimmt.

²⁸ Vgl.: Foster (1986), S. 434.

Schluss

Die hier leider nur sehr schematisch darstellbaren Auswirkungen von Vermarktung und Monumentalisierung von Erinnerung auf die individuellen Erinnerungsleistungen wurden in diesem Beitrag in Bezug zu den Korrekturversuchen der Zeitzeugen gesetzt. Die Erinnerungszeugnisse zeigen uns, wie aus individueller Erinnerung kollektive wird, wie das nationale Gedächtnis sich des sozialen Gedächtnisses bedient. Darüber hinaus offenbaren die Analysen dieser Erinnerungszeugnisse, wie wichtig die Differenzierung der Opfergruppe ist und auf welche Weise Täter- und Opferprofile vor dem Hintergrund der sich wandelnden Gesellschaft verschwimmen. Darüber hinaus enthalten diese Erinnerungen Informationen über z.B. spezifische Personengruppen (wie den Arbeiter-, Bauern- und Soldatenstudenten), die ohne den erinnernden biographischen Blick auf die Geschichte verborgen geblieben wären.

Wir haben also einerseits gesehen, wie stark der Staat und die Erinnerungskollektive die individuellen Erinnerungen beeinflusst und wie gut sich die kulturrevolutionären Erinnerungskollektive als Träger für innenpolitische Stabilisierungsanstrengungen eignen. Sowohl wirtschaftlicher Erfolg, als auch ein Bekenntnis zu Patriotismus legitimiert die Gruppe der patriotischen Landansiedler zu den neuen Erziehern der nach dem Tiananmen-Vorfall scheinbar nach moralischer Führung suchenden Jugend zu avancieren. Sie propagieren Werte wie Aufopferung, Ehrlichkeit, Solidarität und Hilfsbereitschaft, die schließlich die Basis für den heutigen Erfolg darstellen würden. Diese Verbindung von kulturrevolutionärer Ethik mit dem Deng'schen Reformprojekt ermöglicht eine unproblematische Kontinuität zwischen zwei verschiedenen Gesellschaftsformen und stellt den gesellschaftlichen Transformationsprozess als sozialevolutionären Fortschritt dar.

Andererseits entwickelten sich aber in China ähnlich wie auch in anderen ehemals totalitären Systemen neben diesen monumentalisierten Erinnerungen Gegendiskurse, die eine Korrektur der Geschichte darstellen können. Auch heute noch kämpfen innerhalb und außerhalb Chinas viele um „ihre Version“ der Kulturrevolution, letztlich um die tatsächliche Benennung der Machtverhältnisse, der Opfer- und Täteridentifikation. Die heroischen Bilder der Landansiedler boten nur für Einige einen schwachen Trost für erlittenes Unrecht. Die Mehrheit der von mir interviewten Personen kämpfte auch im Jahre 2000 noch um das bloße Überleben, da sie zu den wirtschaftlichen Verlierern der Reform gehörten. Wie in dem Vortrag von *Aleida Assmann* beschrieben, verschwinden kollektive Erinnerungen mit dem Verlust ihrer Funktion. Dies würde im Falle der kulturrevolutionären Erinnerungskollektive bedeuten, dass bei Erreichen relativ stabiler gesellschaftlicher Verhältnisse die Erinnerungskollektive als innenpolitische

Stabilisierungsgröße nicht mehr benötigt werden und die Kraft als sinnstiftende Nostalgiekollektive verlieren.

Wie aber oben gezeigt, entstehen aufgrund der Komplexität der Vorgänge und der versäumten Thematisierung der Verflechtung von Täter- und Opferkollektiven neue „Opferidentitäten“, die für sich beanspruchen, eine ganz eigene, authentischerer Sicht auf die Geschichte liefern zu können. Darüber hinaus bleibt die Opfer- und Täteridentifikation politisch gewollt ungeklärt. Dies führt dazu, dass einmal gewonnene Einsichten nicht durch Dialog und Austausch entschärft werden können, Hass- und Schuldgefühle auf die nachfolgende Generation übertragen werden und sich Geschichtsverfälschung weiter generiert. Hier ist nicht die Zeit, tiefer darauf einzugehen, dennoch sei ein kleiner Hinweis gestattet: In einem Forschungsprojekt über „politische Reformdiskurse chinesischer Intellektueller“²⁹ wurde deutlich, dass heute viele Angehörige der Rotgardistengeneration aus der Schicht der Elite-Intellektuellen das Konzept der Generationszugehörigkeit dafür einsetzen, ein Anrecht auf Führungspositionen zu legitimieren. Die Generationszugehörigkeit bestimmt in entscheidendem Maße das Verhältnis zum Staat und das Misstrauen gegenüber Inkorporationsversuchen. Die Selbstbehauptung gegenüber dem Staat ist in diesen Diskursen eng gekoppelt an nationale Selbstbehauptung gegenüber dem Westen. Insofern ist darüber nachzudenken, welche historische Wurzel Selbstbehauptung in binnenhistorischen Vorgängen hat.

Der theoretische Bezugspunkt dieses Vortrags war die Konzeption von Erinnerung als ein Akt der Sinngebung aus der Gegenwart heraus für die Zukunft. Eine Korrektur der Erinnerungsmonumente sowie die skeptische Betrachtung der neuen „Wir“-Gruppen, die sich mit Hinweis auf die Vergangenheit in die Zukunft hinein legitimieren wollen ist also, ganz im Sinne Ba Jins, notwendig, um ein Verständnis für die Vergangenheit und eine Verantwortung für die Zukunft entwickeln zu können. Das Verlangen nach Anerkennung von unterschiedlichen disparaten Gruppen innerhalb des Staates bedeutet, dass „das nationale Gedächtnis nicht ein abgesicherter Besitz oder ein geschlossenes Nachschlagewerk ist, sondern dass private Erinnerung geteilte Erinnerungen werden, ein Kraftfeld dessen Konfigurationen und Struktur Subjekt der kontinuierlichen Veränderung sind.“³⁰ Das oben beschriebene Beispiel beleuchtet nur einen Pol der korrigierenden Vergangenheitsreflexion, es enthüllt aber auch den dringenden Bedarf nach einem offenen Diskurs. Im Sinne Hannah Arendts geht es um die „*Existenz der*

²⁹ Die Autorin arbeitete von 2000-2003 in dem DFG-Forschungsprojekt „Politische Reform- und Demokratisierungsdiskurse in Ost- und Südostasien im Lichte neuer Prozesse regionaler Gemeinschaftsbildung“.

³⁰ Pierre Nora, „The Era of Commemoration,“ in *Realms of Memory*, Vol. 3, *Symbols*, New York 1998, p. 626, 636.

Geschichte selbst, sofern sie verstanden und darum erinnert werden kann“ (Hannah Arendt, 1951).